

## Tagung

„Alle inklusive?! Menschen mit schweren und mehrfachen Behinderungen im Krankenhaus“ am 7. Oktober 2015 in Stuttgart

---

### **„Was können die Medizinischen Zentren für erwachsene Menschen mit schweren Behinderungen (MZEB) als neue Elemente der Gesundheitsversorgung leisten?“**

Die Sozialpädiatrischen Zentren (SPZ) machen es vor: dort arbeitet ein interdisziplinäres Team zusammen, mit Kinder und Jugendliche mit schweren Behinderungen optimal zu versorgen. Doch wie geht es weiter, wenn die Kinder volljährig sind? Können die neuen MZEB die bisherigen Versorgungslücken ausfüllen? Jutta Pagel-Steidl im Gespräch mit Dr. med. Andreas Oberle, Kinder- und Jugendarzt, Ärztlicher Direktor Sozialpädiatrisches Zentrum, Olgahospital Klinikum Stuttgart.

---

*Jutta Pagel-Steidl: Herr Dr. Oberle, Sie sind ja Leiter vom SPZ, vom Sozialpädiatrischen Zentrum in Stuttgart, also im Olgäle – kennen ja alle – und haben Kinder und Jugendliche mit Behinderung im Blick. Und wir erleben immer wieder, dass dann die ganz gut versorgt sind, aber wenn sie erwachsen werden, kommt einfach so ..., fallen sie fast gar ins Leere. Was kann man denn da machen?*

Dr. Andreas Oberle: Ich darf vielleicht gern noch mal sagen, dieser Zungenbrecher ist ganz einfach Sozialpädiatrisches Zentrum. Pädiatrie ist die Kinder- und Jugendmedizin und, und ist einfach Interesse noch für die Umgebung, und deswegen das sozial dabei. Und da haben wir lang eine Möglichkeit einer interdisziplinären Betreuung. Und es ist in der Tat schwierig, dass das dann abbricht mit 18 Jahren. Und es wäre wirklich sehr wünschenswert, wenn so ähnliche Einrichtungen wie dieses Sozialpädiatrische Zentrum - oder abgekürzt SPZ - dann auch für Erwachsene über 18 Jahren möglich wäre - mit den Inhalten, dass Menschen verschiedener Professionen, also multidisziplinär, miteinander je nach den Bedürfnissen des Einzelnen, die Betreuung übernehmen. Und dass das in den Erfahrungen der früheren Kinder-/Jugendjahre dann auch weitergeführt wird. Und die Möglichkeiten gibt's jetzt, weil wir jetzt im Sozialgesetzbuch V diesen neuen Paragraphen 119 c haben, der die Voraussetzungen dafür liefert.

*Jutta Pagel-Steidl: Und die SPZs sind dann sozusagen die Basis für diese neue Entwicklung oder wie kann man das sehen? Das ist ja was völlig anderes.*

Dr. Andreas Oberle: Genau. Wir sind das Fundament vielleicht, auf dem man dann die weiteren Stockwerke bauen kann. Man kann von uns profitieren, im Fachlichen wie im Strukturellen, man kann auch von unseren Fehlern profitieren, aber es muss noch was dazu kommen, nämlich das Spezifische, was Jugendliche über 18 und junge Erwachsene ausmacht, da gibt's andere Themen, die wir einfach im Kinderbereich überhaupt nicht haben, wenn's um Beruf geht, wenn's um Sexualität geht, wenn's um Suchtverhalten geht.

## Tagung

### „Alle inklusive?! Menschen mit schweren und mehrfachen Behinderungen im Krankenhaus“ am 7. Oktober 2015 in Stuttgart

---

Einfach Themen, ... – ... auch Erkrankungen, die auch im Erwachsenenalter da sind, die aber früher noch gar nicht vorhanden sind, dazu kommen. Also in irgendeiner Weise eine Ergänzung, eine Erweiterung und eine Anpassung an die Bedürfnisse für die Menschen, die einfach älter sind wie 18 Jahre.

*Jutta Pagel-Steidl: Und Sie sprachen in Ihrem Vortrag bei unserer Tagung ja auch davon, dass hier das neue Gesetz, das seit August gilt, sagt, es gibt nur dann diese neuen Spezialzentren, so lange das notwendig ist oder so. Also nicht dauerhaft, so liest man das heraus. Wie sehen Sie das, macht das Sinn?*

Dr. Andreas Oberle: Ich finde es sehr problematisch, weil zum einen wird damit ein massives Risiko für denjenigen geschaffen, der es aufmacht. Es ist ja eine Notwendigkeit, eine gewisse Entwicklungszeit. Ich muss das ja erst mal etablieren, und dann weiß ich nicht – die Zulassungen gehen in der Regel wenige Jahre – ob's dann überhaupt weiter geht. Es ist sowohl ein fachliches wie strukturelles wie menschliches Risiko. Wer arbeitet in einem Bereich, der eventuell nach wenigen Jahren schon wieder beendet wird?

Also ich denke, das müsste man auf jeden Fall länger gestalten, um da auch eine Sicherheit zu haben ... Und ich würde lieber statt diese Begrenztheit in der Zeit ein Qualitätskriterium einbauen, dass man sagt, es sind gewisse qualitative Dinge zu erfüllen. Das wäre genau so eine Kontrolle, die ja letztendlich dahinter steckt, aber die wäre einfach planbarer und auch realitätsnaher.

*Jutta Pagel-Steidl: Also Menschen mit Behinderung, ihre Eltern, sagen ganz klar, wir brauchen diese speziellen Einrichtungen, weil die regulären Krankenhäuser das gar nicht leisten können. Wie sehen Sie das?*

Dr. Andreas Oberle: Ja, ich sehe auch, dass da massive Defizite da sind. Ich denke, es sind zwei Dinge. Also, wir brauchen diese Zusatzeinrichtungen, weil einfach spezielle Notwendigkeiten da sind.

Aber ich denke auch, dass unsere Krankenhäuser sich irgendwo auf den Weg machen sollten - und das passiert auch. Dass auch da Angebote da sind. Also, es geht nicht um „entweder - oder“, sondern es geht um „sowohl - als auch“. Dass gemeinsam eine Haltung entsteht, wo sich jeder bemüht.

Und dann kommen wir, glaube ich, in den Bereich, wo es einigermaßen adäquat ist. Wir sind noch sehr weit entfernt.

Tagung  
„Alle inklusive?! Menschen mit schweren und mehrfachen  
Behinderungen im Krankenhaus“ am 7. Oktober 2015 in Stuttgart

---

*Jutta Pagel-Steidl: Ihre Vision - wo stehen wir 2020, also in fünf Jahren?*

Dr. Andreas Oberle: ...dass eine Haltung in den Krankenhäusern ist, dass Menschen mit Behinderung genau so betreut werden, dass manche Dinge anders erforderlich sind, dass es Menschen gibt, die da wissen, wie man damit umgeht und dass der Standard genauso gegeben ist wie für Menschen ohne Behinderung. Und dass es Zusatzeinrichtungen gibt, die das ergänzen, was einfach in den Krankenhäusern nicht möglich ist.

*Jutta Pagel-Steidl: Dann hoffen wir, dass 2020 die Vision Wirklichkeit wird.*